



27. Jahrgang.

Dienstag, 31. Dezember 1912.

Offerten unter N. 10185 durch Haasenstein & Vogler, A.-G.,
Zürich.

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben:
Garantirte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolaßstraße 11.
Fernsprecher 309 :.: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
:.: am Donnerstag Morgen :.:
Inserionspr. die Kolonietafel 25 Pfg.

Nr. 52.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1912.

4. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Ein Mahnwort zu Gunsten des Anbaues von Gemüse und Hülsenfrüchten.*)

Vom hohen Westerwald wird uns aus Fachkreisen geschrieben:

Mit der Annahme des Antrages des nationalliberalen Abgeordneten Eder-Winsen im Abgeordnetenhaus auf Erweiterung und Verbesserung des garten- und feldmäßigen Anbaues von Obst und Gemüse ist ein weites und bedeutungsvolles Feld auf dem Gebiete unserer Volkswirtschaft im allgemeinen und der Landwirtschaft im besonderen aufgeschlossen, bezw. ist der Weg für diese Aufschließung geebnet worden. Unsere Landwirtschaft könnte durch vermehrten und besseren Ausbau von Gemüse dazu beitragen, daß von den 120 Millionen Mark, die für den Ankauf von Obst und Gemüse in das Ausland wandern, weitaus der größte Teil in Deutschland bliebe und besonders dem Kleinbauern zugute käme. Ein großer Teil der feineren Gemüse und Obstsorten wird immer aus dem Auslande bezogen werden müssen, da deren Anbau in Deutschland aus klimatischen Ursachen nicht möglich ist oder durch die notwendige Treibhauskultur zu teuer wird. Was aber der Kleinbauer durch die Anzucht der vorerwähnten Gemüsearten erzielen kann, sieht man z. B. auf dem hohen Westerwald. Hier werden fast in jedem Orte große Massen von Kappus oder Weißkraut angebaut und in das Siegerland verkauft. Der Westerwälder Kappus war wegen seiner Zartheit und seiner festgeschlossenen Köpfe bis in weite Gegenden berühmt. Daß die Kappuszucht auf dem Westerwalde von alten Zeiten her bekannt und berühmt war, beweist der Umstand, daß fast in jeder Gemarkung die besten Felder in der Nähe des Ortes in kleine Parzellen eingeteilt waren und den Namen „Kappusgarten“ führten. Und daß man es verstand, große Köpfe zu erzielen, geht daraus hervor, daß nach der Volksfrage in früheren Zeiten, als noch der Pfarrzehnten bestand, die geistlichen Herren den zehnten vom Kappus in der Weise auswählten, daß sie sich auf die einzelnen Kappushäupter setzten und diejenigen, die das geistliche Gewicht trugen, ohne umzufallen, als Zehntgut aussuchten. Während in

früheren Zeiten in jedem Herbst mächtige, oft mit 4 Ochsen bespannte Wagen den Kappus in das Siegerland fuhren, hat seit der Eröffnung der Deutsch-Sieger Eisenbahn zu Anfang der 60er Jahre die Kappuszucht sehr nachgelassen, weil diese Eisenbahn den billigeren, aber auch geringwertigeren holländischen Kappus von Köln her in das Siegerland brachte. Auch der Anbau von Hülsenfrüchten wurde früher in sehr viel größerem Umfang betrieben. Welche Bedeutung die Erbsenzucht hatte, geht z. B. daraus hervor, daß die Einwohner des Dorfes St. auf dem ganzen Westerwald den Namen „Erbsenzähler“ hatten; man sagte ihnen nach, sie zählten die Erbsen für jeden Hausbewohner ab. Die letzte Prinzessin aus dem früher in Hachenburg residierenden Fürstengeschlecht soll im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts dem Schultheiß, als dieser in einem Hungerjahre wiederholt um Unterstützung für die hungernden armen Leute nachsuchte, gesagt haben: „Warum essen die Leute denn nicht Speck und Erbes, das ist doch ein gutes Essen und meine Domestiken bekommen es jede Woche dreimal.“

In den früheren Kemtern Montabaur und Wallmerod wurden viele Rinsen und Hirsen angebaut und Hirsenbrot mit Milch gekocht war das Gericht an festlichen Tagen. Eine wahre Geschichte ist es, daß in Siersbach eine Witzefrau vor nunmehr 100 Jahren, als die Franzosen eingeschlagen waren, den nachrückenden Russen als Festessen Hirsenbrot und Sauermus (Sauerkraut) vorsetzte. Der russische Oberst, zu dessen Willkomm das Festgericht zubereitet worden war, hat sich aber, zum größten Schrecken der Frau, in einer nicht wiederzugebenden Weise über dieses deutsche Fr. . . . ausgesprochen. Was früher auf dem Westerwalde möglich war, könnte auch heute noch möglich sein und wie hier, so liegen die Verhältnisse in vielen Gegenden des deutschen Reiches.

Man spricht vielfach von einer Unterernährung unseres Volkes. Das mag in vereinzelten Fällen und Gegenden richtig sein, im großen und ganzen dürfte es aber richtiger sein, zu sagen: Unser Volk leidet an verkehrter Ernährung. Der allgemeine Wohlstand hat sich sehr gehoben. Das zeigt sich in dem vielfach übertriebenen Kleiderluxus, in dem leider so stark vermehrten Gebrauch an alkoholphaltigen Getränken, an Tabak in Zigarettenform usw. Es zeigt sich aber auch in der starken Zunahme der Mebaereien und des Fleischverbrauches. Während sich vor einigen Jahrzehnten nur in der Amts- und einigen anderen größeren Ortsgemeinden einige Metzger befanden, welche das Fleisch im Korbe oft auf hundertweite Entfernungen trugen, halten diese alten Metzgereien heute fast ausnahmslos als Pferdefuhrwerk. Dazu sind aber in sehr vielen kleinen Ortsgemeinden neue Metzgereien entstanden, die jede Woche einige Stück Grolsch und Schweine schlachten. Und zu alledem schlachtet fast jede Haushaltung auf dem Lande ihr Schwein, manche auch zwei und drei Schweine. Sieht man sich die Beschäftigung der Leute, besonders der Arbeiter, näher an, so findet man, daß Brot, Fleisch und Kartoffeln die Hauptnahrungsmittel sind. Morgens Brot und Kaffee, zum Frühstück Butterbrot mit irgend einer Fleischbeilage, mittags Kartoffeln und Fleisch, nachmittags Brot und Kaffee und abends wieder Brot und Kartoffeln, sehr häufig mit Wurst oder sonstigem Fleisch. Ab und zu gibt es einmal mittags eine Erbsen- oder Bohnensuppe oder etwas Gemüse. Man kann bei dieser Beschäftigung sicher nicht behaupten, daß es an Nährwerten fehle, im Gegenteil, einzelne Nährbestandteile, so z. B. die stärkehaltigen, werden überreichlich genossen. Es fehlen aber die leichtverdaulichen, die Verdauung und Blutbildung fördernden, in gewissem Sinne ausgleichenden vegetabilischen Nährsalze, die in den

*) Wir empfehlen die Ausführungen eines alten Westerwälders der allgemeinen Beachtung, wenngleich sie nicht in allen Teilen vollständig zu unterschreiben sind. Die Fleischnahrung ist im Laufe der letzten Jahrzehnte, gemäß den gestiegenen Anforderungen an die Arbeitskraft und dem allgemeinen Wandel in der Lebenshaltung, gestiegen ferner auf die Steigerung der Gehälter und der Löhne, die im Durchschnitt auf 80 bis 40 Proz. und darüber zu schätzen ist, zu einer Notwendigkeit geworden: zu einer in der guten alten Zeit kaum geahnten Notwendigkeit. Das darf nicht vergessen werden, und bei aller Wichtigkeit der Ernährungshygiene-Grundsätze, die unser geschätzter Mitarbeiter im obigen Mahnwort vertritt, ist doch hier zu wenig Rücksicht genommen auf die in vieler Hinsicht geänderten Lebensverhältnisse, die nicht mehr erlauben, mit dem vorties zu nehmen, was in alter Zeit genügt hat. Von diesen Einwendungen abgesehen, ist aber nur zu wünschen, daß die Ausführungen des alten Westerwälders auf fruchtbaren Boden fallen: daß sie zur Saat werden, die eine Ernte verheißt im Sinne der Schlussworte des Artikels. Neb.

Gemüsearten enthalten sind. Sodann kommt, zumal bei den jetzigen hohen Fleischpreisen, der Umstand in Betracht, daß die Eiweißbestandteile, also die wichtigsten und teuersten Nährbestandteile aller Fleischsorten zum großen Teil unbedeutend durch das Eiweißgehalt der Hülsenfrüchte ersetzt werden können. Alle Hülsenfrüchte weisen einen Eiweißgehalt auf, der demjenigen vieler Fleischsorten gleichkommt, den mancher sogar wesentlich übersteigt. Das Eiweiß der Hülsenfrüchte stellt sich aber bei den jetzigen Preisen um die Hälfte bis zweidrittel billiger, als das Eiweiß des Fleisches. Es wird vielfach behauptet und auch von ärztlicher Seite zugegeben, daß viele der schlimmsten Volkskrankheiten, wie z. B. Skrofulose, Tuberkulose, rheumatische Leiden usw. durch die einseitige und aus diesem Grunde unzureichende Ernährungsweise hervorgerufen oder doch wesentlich gefördert werden. Es liegen also genügend Gründe vor, die die Bestrebungen nach Wiedereinführung von mehr Gemüse und Hülsenfrüchten in den Volksspeisezettel und dadurch den wieder vermehrten Anbau dieser Nahrungsmittel rechtfertigen.

Wenn in den vorstehenden Ausführungen das Obst nicht erwähnt worden ist, so soll damit nicht gesagt sein, daß dem Obst in der Volksernährung weniger Bedeutung zukomme. Im Gegenteil, der Verwendung von Obst im Haushalt und in der Küche kann nie zuviel das Wort geredet werden. Aber die schon seit vier Jahrzehnten in nachdrücklicher Weise gemachten Bestrebungen zur Vermehrung und Verbesserung des Obstbaues haben sehr schöne Erfolge gehabt. Heute ist das Verständnis für den Wert des Obstes im Haushalt und die Lust am Anbau aller Obstsorten bis in die höchst gelegenen Dörfer des Westerwaldes gedrungen und wo man vor 40 Jahren außer etwas geringwertigem Beerenoß nur noch Schlehen und Krefen, der kleinsten und schlechtesten Pflaumenart, antraf, da steht man jetzt schon gezeigte, gut gepflegte, kräftige Bäume, die ein der Ertragslage entsprechendes Obst tragen und in manchem Jahr reiche Ernten bringen. Fast jede Haushaltung besorgt sich im Herbst einen angemessenen Vorrat von Obst in rohem und eingekochten Zustand. Die auf dem Gebiete des Obstbaues gemachten Erfahrungen und erzielten Erfolge lassen hoffen, daß bei zielbewusster und geschickter Behandlung auch auf dem Gebiete des Gemüsebaues und der Gemüsebefestigung bald eine Wendung zum Besseren zu verzeichnen ist.

Frägt man, wodurch der Rückgang der Verwendung von Gemüse und Hülsenfrüchten im Haushalt gekommen ist, so findet man verschiedene Ursachen.

Als die gesamte Bevölkerung noch in ärmeren Verhältnissen lebte, da kam in den meisten Haushaltungen höchstens an Sonn- und Feiertagen ein Stückchen Fleisch auf den Tisch, das dann als der besonders begehrte Leckerbissen galt. Sehr bezeichnend für die damaligen Verhältnisse ist der Ausspruch einer Wirtin in E., bei der viele junge Beamte ihren Mittagstisch hatten; sie sagte: „Den Herren kann man nie genug Fleisch auf den Tisch bringen, wenn sie aber einmal verheiratet sind, dann jagt ihre junge Frau ein halb Pfund Fleisch die ganze Woche im Kochtopf herum.“ Hülsenfrüchte, Mehlspeisen, Gemüse und Kartoffeln bildeten fast ausschließlich die Alltagskost. Als dann mit dem größeren Verdienst und dem wachsenden Wohlstand die Beschaffung des Leckerbissens Fleisch leichter ermöglicht wurde, stieg dessen Verbrauch, bis er nach und nach das fast ständige Alltagsgericht wurde. In demselben Maße wie der Fleischverbrauch stieg, verminderte sich die Verwendung von Hülsenfrüchten und Gemüse. Die Hülsenfrüchte sagten dem nun verwöhnten Gaumen nicht mehr so zu und die Bereitung der Gemüsegerichte wurde der Hausfrau zu umständlich. Die ohne viel Umstände kochfertig zu machenden Kartoffeln, die in ihrer Güte immer mehr verbessert und in Masse immermehr angebaut wurden, wurden fast zur einzigen Beikost. Heute gibt es viele, vielleicht die meisten Hausfrauen in Stadt und Land, denen die Zubereitung von guten und schmackhaften Gemüsegerichten sehr fremd geworden ist. Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß die Landwirtschaft sich mehr auf den Kartoffelbau verlegt und daß der Anbau von Hülsenfrüchten und Gemüse nicht in gleicher Weise wie die Kartoffelzucht fortgeschritten, eher zurückgegangen ist. Die angeführten Umstände zeigen auch den Weg, auf dem ein Umschwung zum Besseren auf dem besprochenen Gebiete herbeigeführt werden kann: Belehrung über den hygienischen und Nährwert der Hülsenfrüchte und Gemüse in allen, besonders in den Fortbildungs- und Haushaltungsschulen. Belehrung in den Haushaltungsschulen und in besonderen Anstalten in Stadt und Land über Herrichtung

und Zubereitung schmackhafter, bekömmlicher Gemüsegerichte und deren zweckmäßige Einteilung in die Fleisch- und Kartoffelkost. Anspornung der Land- und Gartenwirtschaft zu vermehrtem Anbau, zur Vereinfachung der größeren wie der kleineren, und zur Einführung neuer Gemüsearten.

Wenn nach diesen Gesichtspunkten zweckentsprechend und zielbewußt vorgegangen wird, dann ist zu hoffen, daß unsere gesamte Volksernährung in bessere Bahnen geleitet und daß unsere Landwirtschaft ermuntert und bestrebt sein wird, von den vielen Millionen Mark, die jährlich für Gemüse usw. in das Ausland wandern, den Löwenanteil für sich zu erringen, damit den eigenen wie den Nationalwohlstand zu heben und uns nach dieser Seite von dem Ausland immer mehr unabhängig zu machen.

Ein alter Westerwälder Bauer.

Die Pflege des Apfelbaumes.

Die Heimat unserer hauptsächlichsten Obstbäume wird in der Regel ebenso wie die des Menschengeschlechts nach Vorderasien verlegt. Sicher ist dieser Schluss freilich nicht, denn es ist sehr schwierig, zu endgültigen Beweisen in diesem Punkt zu gelangen. Gewöhnlich sagt man, die Heimat eines Gewächses sei dort, wo es sich im Urzustand der Wildheit vorfände. Es ist aber sehr schwer, meist sogar unmöglich, bestimmte Merkmale zur Erkennung dieses Zustandes festzustellen. So könnte man von vielen Gewächsen sagen, daß wilde Formen überhaupt nicht oder in weiter Verbreitung vorkämen. Besonders heikel wird die Frage dadurch, daß die Unterscheidung von wilden und verwilderten Formen äußerst schwierig ist. Man darf sich daher nicht darüber wundern, daß über die Heimat der wichtigsten Nutzpflanzen, also sowohl der Getreide wie der Obstsorten, noch ein ziemlich dichtes Dunkel liegt. Betrachtet man beispielsweise den Apfelbaum, unter allen Obstsorten für unsere Zone ohne Zweifel in jeder Hinsicht die vornehmste, so findet man ihn in wildem Zustand allenthalben in Europa, und die Tatsache, daß seine Verehrung und damit gesteigerte Ausnutzung erst in verhältnismäßig später Zeit, nämlich etwa seit Beginn der Völkerwanderung, eingesetzt hat, beweist nichts für die Annahme, daß der wilde Apfelbaum nicht viel früher auch in Europa ansässig gewesen sei. Nur der Umstand, daß er schon in Südrussland und dann in Vorderasien selbst waldbildend auftritt, könnte für den Schluss ins Feld geführt werden, daß dort doch wohl seine eigentliche Heimat zu suchen sei.

Die Ausnutzung der Obstsorten zu weiterer Verarbeitung und die dadurch bedingte Entstehung einer Industrie ist durchaus ein Kind der Neuzeit. Dazu würde auch der Apfelbaum ohne eine besondere Pflege und Verfeinerung nicht geeignet gewesen sein. Eine Industrie verlangt auch die Sicherheit einer einigermaßen gleichmäßigen Beschäftigung und der davon abhängigen Erträge. Die Obsternten aber sind, wenn ihnen nicht eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, sehr ungleich und schwanken von Jahr zu Jahr um Beträge, die noch größer sind als beim Getreide und anderen Nutzpflanzen. Erst der wissenschaftliche Gartenbau des letzten Jahrhunderts hat die Mittel kennen gelehrt, auch die Obsternten in höherem Grade vor den Folgen ungünstiger Witterung und namentlich der Bodenerosion zu schützen, besonders auch die Insektenschäden fernzuhalten oder doch zu verringern. Wer nach den heutigen Anforderungen einen Obstgarten von einiger Größe gut verwalten will, hat das ganze Jahr über reichlich zu tun. Da müssen durch Beseitigung der alten Ästen alle Spalten unterdrückt werden, in denen sich die Insekten für den Winterschlaf einknisten könnten. Dann müssen die Stämme mit Kalkmilch behandelt werden, man hat den Aufwuchs von Flechten und Moosen zu entfernen. Zum Schutz gegen die vielen Schmarotzer dient auch die Verabreichung noch anderer Medizin, wie namentlich der vielbenutzten schwachen Lösung von Eisenvitriol. Auch gegen die Mispel wird Stellung zu nehmen sein, die den benachbarten Zweigen den Saft ansaugt.

Von den Bodenarten ist dem Apfelbaum alles recht, mit Ausnahme von kalkiger oder zu toniger Böden. Besonders liebt er einen frischen, aber nicht zu feuchten Boden, der aus tonigen und sandigen Bestandteilen ziemlich gleich gemischt ist. Ueberhaupt ist der Apfelbaum ein Gewächs der goldenen Mittellinie in allen seinen Ansprüchen. Jedes Unmaß in den an sich notwendigen Bedingungen des Lebens ist ihm feindlich. Er verträgt weder zu große

Trockenheit, noch zu viel Regen, während ihm eine reichlich mit Wasserdampf beladene Atmosphäre angenehm ist. Für Apfelbaumplantagen wird man daher zu heiße und zu windige Lagen vermeiden, da beide zu sehr zur Austrocknung führen. Die Fortpflanzung geschieht am häufigsten und besten durch Pfropfung. Eine Vervielfältigung durch Ableger gibt immer saure Früchte, übrigens auch weniger kräftige Bäume. Die Gartenbauer kennen bestimmte Sorten, die sich zur Aufnahme von Pfropfreisern am besten eignen. Die seltener unzähligen Arten der Apfelsorten werden teils nach der Blütezeit, teils nach der Reifezeit unterschieden, schließlich natürlich auch nach Form, Farbe und Geschmack der Früchte. Wo es sich um eine weitere Verarbeitung der Früchte handelt, steht lediglich die Zusammensetzung des Saftes im Vordergrund des Interesses, und bei diesem wieder der Gehalt an Zucker. Ist der Gehalt an Gerbstoff zu hoch, so wird der Geschmack bitter; sind Apfelsäure und Weinsäure im Verhältnis von mehr als einem Tausendstel des Gewichts vorhanden, so wird der Geschmack sauer. Die Bemühungen der Obstzüchter sind also darauf gelenkt, diese beiden Stoffe im Saft ihrer Äpfel zurückzudrängen und den an Zucker möglichst zu steigern.

Uebrigens haben die Äpfel des sogenannten dritten Sommers, die noch im harten Zustand vom Baum genommen werden müssen und erst in den Wintermonaten ihre volle Reife erlangen, eine besonders günstige Eigenschaft für die Gewinnung von Apfelwein, indem sich dieser sehr lange hält, wenn er aus solchen Sorten hergestellt wird.

Dr. F.

Neuanlagen von Obstbäumen.

* Aus dem Limburger Bodeu, 24. Dez. Wir haben fast Ende Dezember, und in unserem klimatisch so bevorzugten Limburger Bodeu ist der Pflug noch immer in Tätigkeit. Allenthalben wird noch geackert. Die zweite, die tiefe Stürze, die sich vor etwa zwanzig Jahren zum Segen unserer Landwirtschaft hier eingebürgert hat, ist dank der milden Witterung soweit beendet.

Die Winterarbeiten stehen gut. Es konnte auch recht viel in den Wiesengründen gearbeitet werden. Die von Jahr zu Jahr steigenden Obstpreise veranlassen die Landwirte, immer mehr Obstbäume anzupflanzen. In diesem Herbst sind eine Menge Bäumchen gesetzt und sehr viele größere Obstbaumstübe angelegt worden. Die Obstbäume sind dieses Jahr sehr reich mit gut ausgebildeten Fruchttaugen besetzt. Es sind also schon Vorbedingungen für eine nächstjährige gute Obsternte vorhanden.

Wissenschaftliche Förderung der Land- und Forstwissenschaft.

Die wachsenden Aufgaben der biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft sind ein erkennliches Zeichen für die große praktische Bedeutung des Instituts. So gewinnt besonders die Beratung auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes erheblich an Umfang und Wert. Um den gesteigerten Anforderungen Rechnung tragen zu können, wird in nächster Zeit ein besonderes Laboratorium zur Bearbeitung der Auskünfte und des statistischen Materials über Krankheiten und Beschädigungen der Kulturpflanzen eingerichtet werden. Dieses Laboratorium soll auch andere wichtige Arbeiten, wie zum Beispiel die Beobachtungen über die Hagelschäden, durchführen. Mit der systematischen Erfassung der Beobachtung der Hagelschäden wird eine im Interesse der Landwirtschaft wie auch der Wissenschaft wichtige Frage zur praktischen Behandlung gebracht, aus der sich wertvolle Ergebnisse erhoffen lassen.

Beeinflussung des Bodenwachstums durch Elektrizität.

Um den Boden elektrisch zu laden, spannt man Drähte, unter die die beladenen Erntewagen hindurchkommen, und verbindet sie mit einer Influenzmaschine. Die Erträge werden größer und früher durch die Elektrizität.

In England hat man mit fünf Meter über dem Boden laufenden Drähten in gärtnerischen Betrieben, bei guter Dürgung, bis zu 120 Prozent Mehrerträge erbracht, während im allgemeinen auf eine Ertragssteigerung von 30-40

Prozent zu rechnen ist. Außerdem soll der elektrifizierte Weizen bodsfähigeres Mehl geben.

Bei Zünderröhren ist bis zu 80 Prozent gefunden. Die Anlage stellt sich für 10 Hektar etwa auf

Elektromotor 1/10 Pferdestärke . . .	200 M.
Elektrifizierungsmaschine	700 "
Drähtnetz	1600 "
	2500 M.

Nachdem man Betrieb und Amortisation jährlich auf 500 M., und erzielt man nur 25 Prozent Mehrertrag, während man 50 Prozent rechnen kann, so würde der bei Weizen (12 Zentner pro Morgen Durchschnittsertrag), den Zentner zu 12 M. für 10 Hektar 1080 M. betragen. Ab.

Weinbau.

Zum Jahreswechsel

schreibt das Fachblatt „Weinbau und Weinhandel“:

Unser zum vorigen Jahreswechsel ausgesprochener Wunsch, daß mit dem vortrefflich geratenen 1911er für unser Fach eine neue, bessere Zeit angebrochen sein möge, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Der 1911er hat zwar seinen damals schon bei allen erfahrenen Fachleuten feststehenden guten Ruf in vollem Maße behalten, und er wird sicherlich noch lange von sich reden machen, aber ein einziger guter Jahrgang kann die schwierigen geschäftlichen Verhältnisse, die nun schon geraume Zeit allzu empfindlich gespürt werden, nicht beseitigen. Etwa von zwei anschließenden guten Jahrgängen hätte man sich wohl die noch fehlende Hilfe in ausreichendem Maße versprechen können. Vielleicht hätte auch schon ein einziger anschließender Jahrgang mit nicht allein guter, sondern auch reicher Ernte recht viel zuwege bringen können.

Solcher Gedanke bemächtigte sich eines jeden, der im Spätherbst 1912 einen Blick in die Pracht der Weinberge tun konnte, als eben die Rebe das Geschäft des Blühens mit außerordentlich glänzendem Erfolge erledigt hatte. Aber die großen Hoffnungen sollten nicht lange standhalten. Es ist leider noch frisch in unserem Gedächtnis, wie sie nach und nach dahinschwanden, und wir brauchen darauf hier nicht näher einzugehen. Wir wissen alle ganz genau, daß der 1912er Jahrgang nicht zu denen zu zählen ist, die Hilfe bringen können, und wir wissen deshalb auch, daß wir vorläufig noch mit einem Fortbestehen der schwierigen geschäftlichen Verhältnisse zu rechnen haben.

Was helfen kann, haben wir oben gesagt. Wir lassen deswegen unseren Neujahrsgruß in den Wunsch zusammen: Möge das Jahr 1913 ein echtes, reiches Weinjahr werden!

Reichs-Obstweingesez.

Von Interessentenkreisen wird die Vorlage eines Reichs-Obstweingesezes gefordert, das zeitliche und räumliche Begrenzung der Zünderung und obligatorische Lagerbuchführung enthalten, daneben aber auch eine Erhöhung der Obstschauweinsteuer festsetzen soll. Soweit sich nach den bisherigen Erfahrungen übersehen läßt, wird, wie die „N. p. Corresp.“ mitteilt, ein gesetzgeberisches Vorgehen vorläufig nicht als angebracht zu erachten sein, da über die Einwirkungen der hervorgehobenen Mängel in den beteiligten Kreisen noch keine Klarheit besteht. Einigen der erhobenen Klagen wird bereits durch das Nahrungsmittelgesetz abgeholfen werden können.

Ein französisches Weinmuseum. Das berühmte Städtchen Beaune in der Bourgogne soll ein Weinmuseum erhalten. So ist es von den französischen Weinbauern beschlossen worden. Beaune war von jeher der Mittelpunkt des geachteten Weinlandes Burgund. Dort wachsen jene Perlen des edlen Göttertrankes, wie der Romanee-Conti, der Chambertin, der Clos-Vougeot, der Nichebourg und der Corton. Beaune ist auch der Handelsmittelpunkt für Weine, und dort werden die Weinpreise „gemacht“. Die Wahl Beaunes zum Orte eines Weinmuseums ist deshalb in jeder Beziehung glücklich zu nennen.

Profit.

Wenn die Silvesterböcke gebraut ist und vom Turm zwölf wichtige Glockenschläge über die Dächer der Stadt ins dunkle Land hinaus summen, dann wird es auf den Straßen lebendiger noch, als es vordem war. Lustige Leute nachwandeln durch sonst so einsame Gassen und begrüßen jeden Daberkommenden mit einem „Profit“, was so viel heißen soll als: „Wohl bekomme's“. Schön ist dieser Ruf keinesfalls. Ein herzlich „Glückauf!“ wäre jedenfalls besser. Aber da es bei dieser Profitschreierei gewöhnlich mehr auf den Tumult als auf einen recht lieben Wunsch für die Mitmenschen ankommt, wäre es um den so schönen deutschen Ausdruck schließlich schade. Man muß sich eigentlich wundern, wie selten jemand daran denkt, daß der Zwölfschlag zu Silvester nur der Form nach ein anderes Jahr einläutet. Es soll sogar lachende Menschen geben, die verblüfft sind, wenn man ihnen sagt, das neue Jahr habe möglicherweise eine ganze Anzahl Stunden früher angefangen, oder es gehe erst los, wenn am Neujahrstage die Sonne über die Dächer steigt. Haben wir nicht jedes vierte Jahr ein Schaltjahr und haben sich nicht die vier Jahre in die (annähernd) 24 Stunden des Schalttages zu teilen? Und wie steht es mit den Zeitunterschieden der mitteleuropäischen Zeit? Geht doch z. B. die Sonne in Elftel reichlich eine Stunde früher auf als in Mex! Dabei wären aber noch andere Zeitdifferenzen in Betracht zu ziehen, wie uns die astronomischen Feststellungen lehren. Also: beim mittlernächigen Zwölfschlage, der Silvester vom Neujahrstage trennen soll, hat das neue Jahr nur scheinbar seinen Anfang genommen. Die wirkliche Jahresgrenze liegt zeitlich ganz wo anders.

Immerhin ist es eine schöne Sitte, wenn sich die Menschen zu Beginn des Jahres beglückwünschen. Sind die Wünsche echt gemeint, stehen sie nicht nur in formaler Positur als Ironie auf dem geduldrigen Papier, so kann man sagen, daß zur Jahreswende Herz zu Herz in engere Fühlung kommen und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Brüder und Schwestern dieser Erde aufs neue seinen

Ausdruck findet. Dennoch hat Otto v. Reizner nicht unrecht, wenn er sagt: „Am 1. Januar wünschen die Leute einander viel Glück. Woher es kommen soll, darüber zerbrechen sie sich die Köpfe nicht. Wir sollten lieber denken, wie wir selbst in unserem Kreise Glück schaffen können.“ Und in diesem Sinne allen unseren Lesern zum neuen Jahre ein herzlich „Glückauf!“

Botengruß zum neuen Jahr.

Der Mensch will stets was Neues wissen
Und zwar mit jedem Tag aufs neu!
Zu hören ist er stets beflissen
Zu Haus beim Kaffee und im Bräu.
Der Eine fröhnt nur dem Lokalen —
Ist recht viel drin, ruft er: „famos!“
Den Andern kümmern nur die Wahlen,
Den Dritten nur das große Los.
Der Vierte liebt nur Inzerate,
Der Fünfte sieht nur Kurse an,
Der Sechste wandelt Liebespfade,
Woll man da was erleben kann.
Hier wirds „Bermischte“ gern gelesen,
Da wieder fesselt ein Gedicht;
Dort will man nur Geschichten lesen,
Wo sie sich kriegen oder nicht! —
Wie viel muß eine Zeitung bringen!
Und noch dazu für wenig Geld!
Und schön ist es vor allen Dingen,
Wenn man sie pünktlich auch erhält!
Wir sind es, die alljährlich eilen,
Bis vier Etagen in die Höh,
Die neuen Dinge zu vertellen —
Wär's auch bei Regen oder Schnee.
Die Kälte darf uns nicht erschrecken,
Geh'n morgens (abends) wir von Haus zu Haus:
Und pfeift der Wind aus allen Ecken,
Wir müssen in den Sturm hinaus!
Drum bringt denn eine kleine Spende,
Den treuen Zeitungsträgern dar:
Wir wünschen Euch zur Jahreswende
Von Herzen Glück im neuen Jahr!!

Anzeigenteil.

**Dreschmaschinen und Göpelwerke,
Keltern und Futtererschneidmaschinen**
in jeder Größe und Ausführung zu billigsten Preisen.
Simon Goldschmidt & C. Michel, Idstein i. T.
Landwirtsch. Maschinen u. Reparaturwerkstätte. Teleph. Nr. 40.

Winterarbeit für Landwirte.

Haben Sie Sand oder Kies, so
fertigen Sie als Nebenbeschäftigung
Mauersteine, Dachziegel, etc. an.
Kostenlose Auskunft erteilt

Berbet-Maschinenbau G. m. b. H.
Halle a. S., Turmstrasse 158.

Ein Idealfutter für Küken ist das feine, splitterfreie
aus frischen Knochen wie solches allein erzeugt wird von der vollkommensten
Leistungs- **Knochen- und „Heureka“**
fähigsten **Universal-Mahlmaschine**

D. R. P. 906228 u. 217638. **System Mohs.** Viele Auslandspatente
Höchste Auszeichnungen, u. a.: Gr. silb. Denkmünze der D. L. G. Hamburg 1910
Verkauf in den ersten zwei Jahren über 20000 Stück.
Man verlange Prospekt u. freiwillige Urteile kostenlos.
Jonitzer Gasapparate- u. Maschinenfabrik, G. m. b. H.
Jonitz bei Dessau (38).

Zu verkaufen.

Ein reinrassiger Bulle, 17 Monate alt, von Herdbuchtieren
abstammend, bei Peter Nickel V. in Seelbach, Oberlahnkreis.
Ein sprungfähiger angestörter Lahnbulle, 18 Monate alt, bei
Wilb. Ruffert in Ebertshausen, Post und Bahnstation
Rahenelsbogen.

Ein 16 Jahre alter, sprungfähiger Lahnbulle, von ange-
störten Herdbuchtieren abstammend bei Anton Döbler in Har-
tenfels, Station Selters (Westerwald).

Ein 15 Monate alter, sprungfähiger Westerwälder Bulle, von
Herdbuchtieren abstammend (Herfules-Abstammung), bei Math.
Seinz in Rothenbach.

Ein sprungfähiger Zuchtbulle, Lahnrasse, 17 Monate alt, tier-
ärztlich begutachtet, sowie ein 7 Monate alter sprungfähiger Zucht-
eber, bei Karl Chr. Diefenbach in Lindschied, Bahnstation
Langenschwalbach oder Adolfsdied.

Eine hochträgliche Fahrkuh, im Januar kalbend, bei Bäckers-
meister Peter Ruppert 2. in Flörsheim a. M., Doh-
heimerstraße 1.

Ein hochträchtiges Kind, Simmentaler Rasse, bei Adam
Lundermann in Niederselters.

Zwei reinrassige Saanenziegenböcke mit Abstammungsnach-
weis, sowie zwei 5 Monate alte Eber, deutsche Edelschweinrasse,
bei Bullenhälter Joh. L. Geis in Dehrn bei Limburg a. L.

Eine wenig gebrauchte Hegemühle, Fruchtreinigungsmaschine
für Hand- und Kraftbetrieb, bei Friedrich Diefenbach in
Selshausen über Mar.

Zu kaufen gesucht.

Ein 10—12 Monate alter Zuchtbulle, Simmentaler Rasse,
Angebote mit Preisangabe an Bullenhälter Heinrich Quint
in Lahn (Taunus), Post dafelbst, erbeten.

Se ein Bullenkalb, von Herdbuchtieren abstammend (Herfules-
Abstammung, von August Bris in Dintermühlen und Joh.
Paul Bröckhoffer in Oberlain.

Sechs reinrassige Rast. Mastbühner 1912 von B. Könn-
mann, Hof Seelbach bei Dillenburg.